



# Baden gibt dem Tanz einen Raum

Seit einem Jahr tanzen im Residenzzentrum Tanz+ Gäste aus ganz Europa. Zeit für eine Bestandsaufnahme.

**Anna Raymann**

Wo früher Flamenco-Stücke einstudiert wurden, die bald darauf um die halbe Welt tourten, proben heute wiederum Gäste aus aller Welt. Im Oederlin-Areal in Baden hat Tanz & Kunst Königsfelden vor einem Jahr das Residenzzentrum Tanz+ eingerichtet. Tänzerinnen und Tänzer, Duos und ganze Ensembles sollen hier Zeit, Technik und Infrastruktur für neue Projekte finden, so die Idee von Brigitta Luisa Merki.

Das Programm ist in einem Jahr gestartet, in dem die Pandemie den Takt vorgab. Das ist keine ideale Voraussetzung für eine neue Förderinitiative, das Bedürfnis nach einer solchen ist aber umso grösser. Eine dreiköpfige Jury lud in dieser ersten Runde Gäste aus ganz Europa, aus England, Spanien, Frankreich und sogar der Elfenbeinküste ein. «Überall suchen Leute Räume für Recherchen und Proben», erzählt Merki, «insbesondere für grössere Kompanien ist es schwierig, Proberäume zu finden. Tanz braucht Raum. Mit unserem Angebot füllen wir eine Lücke.»

## Intime Proberäume und offene Bühne

Viele Tänzerinnen und Tänzer entwickeln ihre Stücke von Residenz zu Residenz. Auch Marco Rizzi, Choreograf aus Italien, der zurzeit mit Cecilia Castellar in Baden probt, erzählt davon: «Wir könnten unsere Stücke nicht entwickeln, wenn es sol-

che Residenzprogramme wie hier in Baden nicht gäbe.» Zuletzt gastierten sie in einem ähnlichen Programm in St. Gallen. In ihrem Solo geht es um Effizienz, Produktivität und darum, wie uns die Bildschirme, mit denen wir alle in der Pandemie immer mehr verwachsen, zum stetigen Multitasking zwingen.

Zur Residenz gehört auch ein Auftritt in einem regionalen Theater, es gibt Kooperationen mit dem Kurtheater Baden und dem Theater im Kornhaus (ThiK). Das Studio selbst ist simpel und pragmatisch eingerichtet – hier wird gearbeitet, nicht präsentiert, sagt Merki: «Wir wollten den Raum nie vergolden.» In der ehemaligen Armaturenfabrik fänden selbst Tänzer «aufSpitzen» ihr Nötiges: Es gibt Stangen und Spiegel, die Fenster mit verträumten Blick aufs Wasser, sind gut abgedichtet, eine schalldichte Tür trennt einen weiteren Proberaum ab. Den Gästen werden eine Unterkunft und Fahrräder gestellt.

Noch erreicht Tanz+ vor allem Nachwuchsgruppen. Das soll sich mit der nächsten Ausschreibung ändern: «Mir ist es ein grosses Anliegen, gerade auch etablierte Kompanien einzuladen. Die meisten Förderprogramme richten sich heute an Newcomer, dabei benötigen auch erfahrene Truppen Strukturen für ihre Arbeit.» Brigitta Luisa Merki kennt die Situation, mit ihrer Kompanie Flamencos en route choreografierte sie 50

Stücke in 35 Jahren.

## Die Bedingungen für eine eigene Kompanie sind da

Das Residenzzentrum finanziert sich als Teil eines Kulturleuchturms über Beiträge vom Kanton (Swisslos) und Stiftungen. «Das Fundraising ist sehr aufwendig. Es ist nicht einfach, da ein Residenzzentrum nur begrenzt nach aussen sichtbar ist», sagt Merki. Das Aargauer Kuratorium ist nicht beteiligt. Es hat seine Förderstrategie für Tanz über die letzten Jahre hinweg angepasst und lanciert mit «Szenotop» nun selbst ein Förderprogramm für Tanz und Theater. Diese Woche wurde die dreijährige Förderung an das Kollektiv Lucas del Rio Estévez, Elena Morena Weber, Luca Magni gesprochen.

In der Pilotphase ist der Betrieb von Tanz+ zunächst auf drei Jahre gesichert. Und wenn man von der Zukunft träumt? «Wir sind ein Produktionshaus mit Werkstätten, Bühnentechnik und Probeinfrastruktur», so Merki. «Es wäre schön, wenn das Residenzzentrum einer professionellen Tanzkompanie im Aargau langfristig ein Zuhause sein könnte. Mit einer eigenen Kompanie und in Kooperation mit den Theatern könnte sich der Aargau in der Kunstform Tanz profilieren und nach aussen strahlen.» Das Residenzzentrum baut auf wertvolle Erfahrung, aber unter neuem Titel muss es sich nun erst einen Namen machen.



**«SCREENS – A Portrait of a Busy Mind»:** 14. 12., Theater im Kornhaus (ThiK), Baden



Das Residenzzentrum Tanz+ ist frisch renoviert. Bild: Alex Spichale